

(S. 112–130), wobei die wechselseitige Suche nach äußeren Koalitionspartnern in den internen hadhramischen Machtkämpfen und die der europäischen Mächte bei den verschiedenen Parteien des Hadhramaut exemplarisch beschrieben wird. Der zweite Abschnitt des Buches ist überschrieben mit „Social Stratification and Integration“, bei dem die soziologischen Aspekte der hadhramitischen Migration im Vordergrund des Interesses stehen. Enseng Ho untersucht in seinem Beitrag „Hadhramis abroad in Hadhramaut: The Muwalladin“ (S. 131–146) die gesellschaftlich problematische Stellung von Nachkommen der ersten und zweiten Generation aus gemischten Ehen zwischen einem hadhramitischen Mann und nicht-hadhramitischen Frauen. In ihrer bemerkenswerten Analyse „Reflections on the System of Social Stratification in Hadhramaut“ (S. 147–156) macht Sylvaine Camelian deutlich, daß selbst ein relativ kleines Gebiet der arabischen Halbinsel wie der Hadhramaut unterschiedliche Formen von Sozialorganisationen kennt, die in einer höchst komplexen Weise miteinander in Beziehung stehen. Francoise Le Guennec-Coppens belegt in „Changing Patterns of Hadhrami Migration and Social Integration in East Africa“ (S. 157–174), daß die Hadhramis, die an die ostafrikanische Küste auswanderten, in vielfältiger Weise die Suahili-Kultur beeinflusst haben, zugleich aber auch manche Kulturzüge der ostafrikanischen Gesellschaften angenommen haben, um ein gewisses Maß an Integration in die Gastgesellschaft zu erreichen. Stephan Dale geht in „The Hadhrami Diaspora in South-Western India: The Role of the Sayyids of the Malabar Coast“ (S. 175–184) auf die religiöse und soziale Bedeutung von hadhramitischen Prophetennachkommen für die muslimische Bevölkerung von Kerala ein. Daß der Einfluß von hadhramitischen Migranten auf eine muslimische Mehrheitsbevölkerung und deren Rückbezug auf die Herkunftsregionen nicht unbedingt die Regel sein mußte, zeigt Sumit K. Mandal in ihrem Beitrag „Natural Leaders of Native Muslims: Arab Ethnicity and Politics in Java under Dutch Rule“ (S. 185–198). Für die auf Java lebenden Araber sind danach in der Zeit der niederländischen Kolonialherrschaft die großen politischen Zentren der islamischen Welt wie Istanbul von größerer Bedeutung als der Hadhramaut. Der dritte Abschnitt versammelt Aufsätze zum Thema der religiösen und sozialen Reform. Alexander Knysh nutzt seinen Beitrag „The Cult of Saints and religious Reformism in Hadhramaut“ (S. 199–216), in dem er auf die in vielen Teilen der islamischen Welt anzutreffenden Auseinandersetzungen von Anhängern der Heiligenverehrung und deren Gegner eingeht, um auf die theoretischen Auseinandersetzungen zwischen Clifford Geertz und Ethnologen wie Talal Asad und Henry Munson hinzuweisen. Peter G. Riddell beschreibt „Religious Links between Hadhramaut and the Malay-Indonesian World, c. 1850 to c. 1950“ (S. 217–230). Dabei zeigt er auf, wie hadhramitische Migranten Vorstellungen islamischer Reformen aus dem Nahen Osten in die malayische Welt brachten, die von dort dann wiederum in den Hadhramaut gelangten. Natalie Mobini-Kesheh geht in ihrem Beitrag „Islamic

Modernism in Colonial Java: The Irshad Movement“ (S. 231–248) ebenfalls auf ein Beispiel islamischer Reform ein und weist nach, daß die von ihr untersuchte Bewegung mehr war als ein Forum der Auseinandersetzung um die Bedeutung verschiedener religiöser Positionen unter den Muslimen von Batavia (Jakarta). Einer einzelnen Reform widmet sich Azyumardi Azra in seinem Beitrag „A Hadhrami Religious Scholar in Indonesia: Sayyid „Uthmann““ (S. 249–263). Der vierte Abschnitt schließlich faßt Beiträge zusammen, in denen die wirtschaftliche Bedeutung der hadhramitischen Migration für den Hadhramaut wie für die Diaspora untersucht werden. So analysiert Christian Lekon „The Impact of Remittances on the Economy of Hadhramaut, 1914–1967“ (S. 264–280). Janet Edwald and William G. Clarence-Smith beschreiben „The Economic Role of the Hadhrami Diaspora in the Red Sea and Gulf of Aden, 1820s to 1930s“ (S. 281–296). Clarence-Smith konzentriert sich dann im abschließenden Beitrag dieses Abschnitts auf „Hadhrami Entrepreneurs in the Malay World, c. 1750 to c. 1940“ (S. 297–314). In den beiden letztgenannten Beiträgen wird auf die erstaunliche Tatsache hingewiesen, daß die hadhramitischen Unternehmer trotz ungünstiger Voraussetzungen in der Regel sehr erfolgreich waren. Die exakten Gründe für diese geschäftlichen Erfolge müssen jedoch noch genauer untersucht werden. In einer den Band abschließenden „Conclusion: The Diaspora since the Age of Independence“ (S. 315–329) führt Ulrike Freitag die Ergebnisse der verschiedenen Beiträge zusammen und gibt einen Ausblick auf weitere mögliche Forschungsthemen.

In einer Zeit, in der die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeiten häufig in Sammelbänden vorgestellt werden, muß ein formaler Vorteil des vorliegenden Bandes besonders erwähnt werden. Die einzelnen Beiträge enthalten keine Bibliographien. Diese sind vielmehr in einem umfangreichen Literaturverzeichnis am Ende des Buches, das auch einen genauen Index enthält, zusammengefaßt. Dies ist für den Leser außerordentlich praktisch und daher zur Nachahmung empfohlen. Im übrigen bleibt festzuhalten, daß dieser Sammelband einen außerordentlich lesenswerten „state of the art“ zu einer der interessantesten Migranten-Gesellschaft des Nahen Ostens bietet.

### Iranistik

Panaino, Antonio: *La Novella degli Scacchi e della Tavola Reale*. Un' antica fonte orientale sui due giochi da tavoliere più diffusi nel mondo eurasiatico tra Tardoantico e Medioevo e sulla loro simbologia militare e astrale. Testo pahlavi, traduzione e commento al *Wizārišn ī, čatrang ud nihišn ī nēw-ardax šir* „La spiegazione degli scacchi e la disposizione della tavola reale“. Milano: Mimesis 1999. 268 S. m. Abb. 8°. Brosch. L. 35.000. ISBN 88-87231-26-5. – Bespr. von Alberto Cantera, Salamanca.

Vor einigen Jahren hatte ich die erfreuliche Gelegenheit in OLZ 92 [1997], 97ff., den Kommentar des

Tištīria Yašt von A. Panaino zu besprechen. Damals begrüßte ich, daß der Vf. nach der Ausgabe und dem philologischen Kommentar dieses Yašts eine Gesamtdeutung des Hymnus zusammen mit einer Suche nach den Quellen und nach den Folgen im vorislamischen Iran geliefert hatte, obwohl die meisten Ausgaben von avestischen Texten damals fast ausschließlich philologische Kommentare enthielten. Die kritische Ausgabe und Übersetzung von Pahlavi-Texten geht langsam voran aber leidet auch teilweise unter demselben Problem. Dabei nehmen die kultur- und religionsgeschichtlichen Themen üblicherweise mehr Platz als in den Ausgaben der avestischen Texte ein, aber es fehlen Gesamtdeutungen von Pahlavi-Werken, die sie als ein Ganzes betrachten und deren Rolle in der Geschichte des sasanidischen Reiches und in der Kulturgeschichte untersuchen. P. hat wiederum diese Arbeit unternommen, diesmal mit einem kleinen, sehr berühmten Pahlavi-Text, dem *Wizārišn ī čātrang ud nihišn ī nēw-ardaxšīr* „Die Erklärung des Schachspiels und die Erfindung des Backgammon“.

Dieser kleine Text (kaum sechs Seiten) wurde in den letzten fünfzig Jahren dreimal von westlichen Gelehrten herausgegeben und/oder übersetzt: A. Pagliaro, *Il Testo Pahlavico sul Giuoco degli Scacchi*, *Miscellanea G. Galbiati*. Vol. III, Fontes Ambrosiani VIII, Milano, 1951, S. 97–110; H. S. Nyberg in *A Manual of Pahlavi*, Wiesbaden, 1964, S. 118–121; und Ch. J. Brunner, *The Middle Persian Explanation of Chess and Invention of Backgammon*. *The Journal of the Ancient Near Eastern Society of Columbia University* 10 [1979], S. 43–51. Da so viele wichtige Pahlavi-Texte immer noch nicht richtig ediert und übersetzt wurden, ist offensichtlich das Hauptanliegen des Verfassers, diesen Text eher einem breiteren Publikum als den Iranisten zugänglich zu machen. Deswegen fügt P. auch zahlreiche Fußnoten hinzu, die der Iranist wohl für überflüssig halten wird, nicht aber der Nichtiranist. In einem Fach wie der Alt- und Mitteliranistik ist ja eben die Popularisierung eine oft beiseite gelassene Notwendigkeit. Das Buch ist aber auch für den Iranisten nicht uninteressant: neben einer neuen Ausgabe des Textes und unzähligen neuen Lesungen und Deutungen und weiteren rein iranistischen Verdiensten des Werkes bietet der Vf. als echter Sachkundler im Bereich der Brettspiele im Altertum und Mittelalter zahlreiche Sachinformationen aus der indischen, arabischen und klassischen Welt, die ein besseres Verständnis des Textes an vielen dunklen Stellen ermöglichen.

Neben der ausdrücklichen Gliederung des Werkes bietet dieses zwei unterschiedliche, obwohl eng zusammenhängende Teile. Ein Teil ist die philologische Bearbeitung des Textes, der sowohl eine Ausgabe in Transliteration und Transkription und eine Übersetzung als auch einen philologischen Kommentar (teilweise in Fußnoten) enthält, wo die Deutungen des Verfassers begründet, andere Vorschläge durchdiskutiert und das Problem der Datierung des Werkes und seiner Historizität behandelt werden. Der Nichtiranist wird hier die Ehrlichkeit des Verfassers zu schätzen wissen, der immer auch angibt, welche unter seinen Lösungen philologisch pro-

blematisch bleiben, damit keine vom heutigen Verständnis des Textes aus nicht zu verantwortenden Verallgemeinerungen gezogen werden. Ein Beispiel: Panainos Deutung von phl. *rox* (daher italienisch *rocco*, katalanisch *roc*, spanisch *roque*, englisch *rook*, usw.) als „Flanke“ ist wohl möglich; die alte Deutung als „Wagen“ ist jedenfalls nicht wahrscheinlicher, aber Panainos Ausführlichkeit bei der Behandlung des Problems erlaubt dem Nichtiranisten genau zu wissen, daß Panainos Lösung nur eine unter mehreren möglichen ist.

Der zweite Teil ist eine Geschichte der Brettspiele, wo Panaino mit größter Gelehrsamkeit eine eingehende Untersuchung über den Ursprung und die Entwicklung des Schachs und des Backgammon (phl. *nēw-ardaxšīr*, np. *nard*) unternommen hat. Neben Stellungnahmen des Autors zu Problemen der Geschichte dieser Spiele, die für das Verständnis des WCN mehr oder weniger belanglos sind (z. B. bei dem Streit, ob das Urschach ursprünglich für zwei Spieler oder für vier bestimmt war, wobei dann mit Würfeln gespielt wurde, spricht sich Panaino vorsichtig für die erste Möglichkeit aus), führt er wichtige Informationen aus der Geschichte dieser Spiele auf, die dem Laien das Verständnis des Phl.-Textes ermöglichen. Er versucht weiterhin, die Rolle des WCN in der Geschichte dieser Spiele zu ermitteln. Die Beschreibung der Schachfiguren in WCN.10 ist, zum Beispiel, die erste systematische Darstellung in der ganzen Geschichte des Schachs, daher ihre hervorragende Wichtigkeit. Leider ist dieser Teil philologisch sehr problematisch, so daß nur dürftige Informationen daraus zu gewinnen sind. Für den Schachhistoriker etabliert den Vf. folgende Figuren des Pahlavi-Schachspiels: der König (*šāh*), der Elefant (*pīl*) (Läufer), Pferd (*asp*) (Springer), Soldat (*payādag*) (Bauer). Problematischer sind jedoch zwei weitere Figuren: der *mādiyār* „Minister“ o. ä. (Turm) und der *frazēn* „General“ o. ä. (Dame). Diese beiden werden wir später etwas ausführlicher besprechen.

Im Fall des Backgammon (*nēw-ardaxšīr*) liefert der WCN keine genaue Beschreibung des Spieles, und der Vf. sucht sie in anderen Quellen, besonders den griechischen, wodurch mehrere Varianten ans Licht kommen. Das WCN.20–31 bietet hingegen eine symbolische Deutung dieses Spieles, die nach Panaino (schon so Nöldeke) ein griechisches Modell hatte: das Brett symbolisiert Spandarmad (d. h. die Erde), der Würfel das Drehen der Sterne und des Himmelsgewölbes; die Eins steht für Ohrmazd, der einer ist und alles geschaffen hat; die Zwei stellt das Geistige und das Stoffliche dar, die Drei den Guten Gedanken, die Gute Rede und die Gute Tat; die Vier die vier Elemente des Menschen und die vier Himmelsrichtungen; die Fünf die fünf Lichter (Sonne, Mond, Sterne, Feuer, Glanz des Himmels), die Sechs die sechs Gähns des Gāhānbār; die Lage und Stellung der Steine auf dem Brett entspricht der Einrichtung der Schöpfungen auf die Welt durch Ohrmazd; die Bewegung der Steine auf dem Brett je nach den Würfeln wird mit der Bewegung der Bewegung der Menschen, die sich nach den sieben Planeten und den zwölf Sternzeichen richten, verglichen. P. hat mit größter Akribie die griechischen und

arabischen Parallele dieser Symbologie untersucht und dabei das spezifisch zoroastrische hervorgehoben.

Der Zentralpunkt des ersten Teils ist die Ausgabe und Übersetzung des Textes. P. hat als Appendix eine technisch nicht sehr gelungene Reproduktion des Pahlavi-Textes in der Originalschrift der Ausgabe von J. M. Jamasp-Asana in *The Pahlavi Texts contained in the Codex MK*, Bombay 1897 (S. 115–120) hinzugefügt, die durch ihren Nachdruck in den siebziger Jahren (ein genaues Datum ist nicht verzeichnet) leicht zugänglich ist, ähnlich wie es A. W. Williams in seiner Ausgabe, Übersetzung und Kommentierung des Pahlavi Rivāyat (Copenhagen, 1990) mit der Ausgabe des Pahlavi-Textes von B. N. Dhabhar tat. Für die Transliteration hat der Vf. die gängigen Ausgaben des Textes benutzt, wohl aber keine Handschriften. Die Transliteration und Transkription folgt der Methode von MacKenzie, die sich allmählich durchsetzt. P. schlägt hier zahlreiche neue Lesungen und Deutungen vor, die ein besseres Verständnis des Textes erlauben. Viele von ihnen stammen von D. N. MacKenzie, mit dem P., wie er ausdrücklich sagt, den ganzen Text durchgelesen hat. Dieser Text bietet die üblichen Probleme jedes Pahlavi-Textes und darüber hinaus spezifische, die auf die Tatsache zurückzuführen sind, daß der Inhalt dieses Textes ein Unicum in der gesamten Pahlavi-Literatur darstellt, so daß die Sachwörter besonders schwierig zu deuten sind. Für die Deutung dieser Wörter hat P. erfolgreich die neupersischen, arabischen und europäischen Quellen herangezogen, die teilweise die Schachtermini des Pahlavi übernommen haben. Im folgenden verzeichne ich eine Auswahl von Stellen, Wörtern, Lesungen oder Etymologien, wo meine Auffassung von der des Vf. abweicht.

In der Anmerkung 5 (S. 63) führt P. als Stütze für die von ihm doch nicht angenommene, aber von Pagliaro vorgeschlagene Lesung *hindūkānīhā* die Stelle V.1.19 an, wo vermeintlich die Lesung *hindūkānīhā* gesichert wäre. Die Stelle ist jedoch V.1.18 und lautet: *kē haft hindūgān [u-š haft hindūgānīh ēd kū ... <MNW hpt hndwk'n [AP-š hpt hndwk'nyh HNA AYK ... > (so L4a, K3a, b) „die sieben Hindus [und dieses „die sieben Hindus“ bedeutet, daß ...“. D. h. hindūkānīhā ist gar nicht belegt. Belegt ist nur haft-hindūgānīh, wobei das Suffix hier in einer Konstruktion vorkommt, die sehr häufig in den Glossen der Pahlavi-Übersetzung des Avesta ist: u-š + „den zu glossierenden Text“-ih ēd kū ... → „und „der zu glossierende Text“ bedeutet, daß ...“. Die Lesung hindūgānīhā ist also, wie auch P. annimmt, mit Sicherheit abzulehnen und wohl eher als hindūgān šāh zu deuten.*

WCN.2 (S. 65) *abāg ān čatrang hazār ud dwēsad uštar bār zarr ud asēm ud gōhr ud morwārīd (besser murwārīd) ud jam <ud> nawad pil ... abāg frēstīd* übersetzt P. wie folgt: „Con quel (gioco del) čatrang (egli) invio mille e duecento cammelli carichi d'oro, argento, gioielli, perle, stoffe e noventa elefanti ...“. Diese Übersetzung ist meines Erachtens etwas ungenau. Was Dēwīšarm schickt sind nicht tausend zweihundert mit Gold, usw. beladene Kamele, sondern nur die Last. Die Kamele müssen ja wohl zurück. Die richtige Überset-

zung dieses Textes wäre eher: „Mit diesem čatrang schickte er eintausendzweihundert Kamelslasten Gold, Silber, usw. und (dazu) neunzig Elefanten“. Wir stehen vor einer Konstruktion mit vorangehendem Genitiv. Mit Ezāfe würde der Pahlavi-Text so lauten: *bār ī hazār ud dwēsad uštar*.

Ein schwieriges Problem bietet die zweimal belegte Form <wcn> (WCN.2 und 32). P. liest einmal *wizēn* (WCN.2) und einmal *wizīn* (WCN.32 und im Glossar). MacKenzie liest in seinem Dictionary *wizēn* „choice“ und Nyberg (MP II 210) *wizīn* „distinction“. Angesichts dieser verwirrenden Lage wäre wenigstens ein knapper etymologischer Kommentar angebracht gewesen. An beiden Stellen kommt *wizīn* hinter *pad* vor. P. übersetzt den Ausdruck *pad wizīn* durch „prescelto“ bzw. „scelt“, wofür aber das Pahlavi üblicherweise *wizīdag* hat. Es überrascht noch mehr, daß P. *wizīn* unter dem Glosareintrag des Verbs *wizīdan*, *wizīn-* aufführt. Denkt er vielleicht, daß *wizīn* in diesen Stellen des Präsensstamm dieses Verbes ist? Nun geht *wizēn* „Auszeichnung“ („was einen von den anderen unterscheidet“) auf \**wi-čai-ana-* (vgl. ai. *cáyana-* „Schichten“) zurück, vgl. mmp. *rw'ncyn-* „soul-gathering, charitable“ (M. Boyce, A. Word-list of Manichaean Middle Persian and Parthian, Téhéran-Liège, 1977, S. 79). Aus der Etymologie geht hervor, daß die richtige Lesung *wizēn* (so MacKenzie; Dictionary, S. 93) und nicht *wizīn* ist.

In WCN.8 wird die Graphie *كس* von P. in \**zy(w)* verbessert und als \**zīwā* gelesen. Besser wäre es, sie als <zyd'> zu lesen, Schreibung für die moderne Form des Imperativs (mit Ruf-alef) des Verbs *zī(wi)stan* „leben“, nämlich *zīyā*. vgl. *zīyānag* <zyd'nk>. Verlockend sind der Vergleich (S. 68, Anm. 42) mit np. *zeh* „bravo!“ und die dort vorgeschlagene Herleitung dieser neupersischen Form aus phl. \**zīwēh*. Obwohl P. es nicht ausdrücklich sagt, muß *zīwēh* 3.P.Sg.Opt. des Verbs *zīwīstan* sein, das lautgesetzlich zu *zīyē(h)* und vielleicht weiterhin zu \**zīh* (und dann *zih* > *zeh*) werden sollte. Man beachte, daß dieses Wort auch ins Arabische als *zih* „Bravo“ entlehnt wurde.

Bei der Interpretation der schwierigen Stelle WCN.10 <m'tgd'l'n' QL hwyk> folgt P. der nicht unwahrscheinlichen Deutung von MacKenzie, der hier eine Art Haplogie für *mādayārān ō rox ī hōyag ...* „i ministri come il fianco sinistro ...“ annimmt. Schon Pagliaro <sup>11</sup> und De Blois hatten am Ende von <m'tgd'l'n'> das Wort <lhwy> o. ä. erkannt, das sie jedoch als „Wagen“ deuteten. MacKenzie und nach ihm P. haben die Schwierigkeiten dieser Interpretation erkannt, diese Form mit np. *rox* „Wange“ (Seite des Gesichts), kurdisch *rāx*, *rōx* „Seite, Winkel“ verglichen und eine Übersetzung „Flanke“ vorgeschlagen. Etymologisch verbindet MacKenzie diese Form mit ai. *rakṣati* „er schützt“, was zur Annahme einer Wz.-Erweiterung \**h<sub>2</sub>lek-s-* zwingen würde (mögliche Fortsetzer der unerweiteten Wurzel \**h<sub>2</sub>lek-* sind in EWAia II 422 verzeichnet). Meines Erachtens ist jedoch phl. *rox* und np. *rux*, usw. aus der idg. Wurzel \**lenk-* „biegen“ herzuleiten (Pokorny, IEW 676, vgl. z. B. altpreußisch *lunkis* „Winkel“). Aus dieser Grundbedeutung haben sich sowohl die Bedeutung „Wange“

(vgl. deutsch *Wange*, das nach Specht, Indogermanische Deklination, S. 216 zu Wk. \**uenk-* „biegen“ gehört und dessen ursprüngliche Bedeutung wohl „Biegung“ zu sein scheint, vgl. österr. *Wang* „Aue“), als auch „Winkel“ (vgl. altpreußisch *lunkis* „Winkel“) und daher „Flanke“ entwickelt. Das deutsche Wort *Flanke* ist ein LW aus dem Französischen *flanc*, das seinerseits ein LW aus ahd. *blanca* „Hüfte, Weiche, Seite“ ist, das wiederum zur Wz. \**kleng-* „biegen“ (IEW 603) gehört. Die uriranische Vorform für phl. *rox* usw., nämlich *raxuā-* wäre dann eine sekundäre *ā*-Ableitung (\**raku-ā-*) aus einem *u*-Stamm \**raku-* (<\**lyku-*).

Höchstwahrscheinlich ist auch die für np. *farzāne* und *farzin* von De Blois vorgeschlagene und von Panaino angenommene (S. 176 Anm. 181) etymologische Erklärung falsch. Diese zwei Sachtermini fungieren als die Entsprechungen von phl. *frazēn*, wahrscheinlich „General“ (heute die „Dame“). Phl. *frazēn* geht wahrscheinlich auf \**fra-zainah-* (vgl. av. *zaēnah-* „Eifer“) zurück, so MacKenzie und nach ihm P. Dafür erscheint im Neupersischen *farzāne* und *farzin*. De Blois hat in einem Brief an P. sowohl phl. *frazēn* als auch die np. Wörter als Ableitungen der idg. Wurzel \**gneh<sub>1</sub>-* „wissen“ zu erklären versucht. Np. *frazāne* geht auf \**fra-zāna-ka-* zurück (vgl. av. *paiti.zānata*), wie schon P. Horn (Grundriß der neupersischen Etymologie, § 815) erkannt hatte. Etwas komplizierter ist die Erklärung von phl. *frazēn* und np. *farzin*. De Blois leitet diese Formen von \**fra-zani-* ab. Jedoch hätte erstens diese Vorform ja phl. <plc(y)n> /*frazen*/ oder /*frazan*/ bzw. np. *farzen* oder *farzan* und nicht phl. *frazēn*, np. *farzin* ergeben (vgl. \**jani-*, av. *jaini-*, phl. *zan*, np. *zan*). Zweitens gibt es eine iranische Form *zaini-* nicht. Der Vergleich mit dem Vorderglied *zaini* in *zaini.paršta-* ist nicht richtig, da diese Form bloß eine Caland-Form ist (<\**gñh<sub>1</sub>i-*, vgl. ai. *jārā-* „Liebhaber“ [< „Bekannt(er)“] <\**gñh<sub>1</sub>i-ró-*), die nur als Vorderglied möglich ist. Ir. \**jani-* könnte nur entweder ein Wz.-Nomen oder ein *i*-Stamm sein. Keine von diesen Bildungen ist jedoch im Indo-iranischen für diese Wurzel belegt (der *i*-Stamm ai. *prajajñi-* ist wohl sekundär). Ein Wz.-Nomen scheint Mayrhofer (EWAia I 600) in aav. *fraxšni*, jav. *fraxšni* anzunehmen. Jedoch sind diese Formen eher als N.sg. eines Stammes *fraxšni-*, Ableitung von av. *fraxšna-* (vgl. ai. *jñá-* „kundig“) zu deuten. Np. *farzin* ist also die lautgesetzliche Entwicklung von phl. *frazēn* und geht auf \**frazainah-* zurück.

In WCN. 16 ediert P. <wsydy> /*wisē*/ mit Sternchen, als ob es eine Verbesserung wäre, jedoch ist die belegte Schreibung 𐭮𐭲𐭩 die übliche für dieses Wort. Es handelt sich also um keine Verbesserung des Vf.s., sondern um die tatsächliche belegte Form.

In WCN.19 übersetzt P. *kardārtar* durch „il piu attivo“. Diese Übersetzung ist zweifellos richtig, aber meiner Meinung nach zu blaß. Phl. *kardār* (wortwörtlich) „Tuer, Macher“ bedeutet ja „fleißig“, aber nicht bei irgendeiner Tätigkeit, sondern genau bei der Erfüllung der religiösen Pflichten. Man beachte z. B., daß in V.1.5 und V.1.16 *ašauuanam* durch phl. *kardār* übersetzt wird. In PV.4.46 wird *kardārib ī mardān* mit *kū kār šāyēd kardan* „man muß die (religiösen) Pflichten erfüllen“ glossiert.

P. ediert WCN.32 wie folgt: <KRA ME 'p(w)ln'(d) ykyh'tl pyl'dynyt'n'> *har(w) čē aburnāyagihātar payrāyēnidan*. Die Übersetzung, die er liefert, ist richtig, aber kaum mit dem edierten Text zu vereinbaren: „ogni cosa nel modo più fastoso possibile“. Man vergleiche z. B. die Übersetzung von *aburnāyagihātar*, die selbst in seinem Glossar (S. 227) liefert: „nel modo più giovanile“. „Giovanile“ und „fastoso“ sind wohl nicht dasselbe. Darüber hinaus bleibt der Infinitiv *payrāyēnidan* (im Glossar S. 231 „equipaggiare“) unübersetzt. Der Phl.-Text lautet jedoch eigentlich: <KRA ME 'plngykyh' dynyt'n'> *har čē abrangīgihātar payrāyēnid* „alles was mit größter Pracht geschmückt war“. Phl. *abrangīg* ist eine Adjektivableitung von phl. *abrang* „Glanz, Pracht“. Diese Lesung wird durch den Vergleich mit WCN.36 bestätigt, wo Wuzurgmihir aus Indien *pad... wuzurg abrang* „mit großer Pracht“ zurückkehrt.

In WCN.37 kommt eine Art Volksetymologie des Wortes *čatrang* „Schach“ in einer sehr komplizierten Stelle vor. P. schlägt folgende Deutung vor, wobei er sich für zahlreiche Hinweise bei MacKenzie bedankt: *wc'lsn* <W> *cym y ctnlg ZNE AYK* <yl> *yh PWN nyng MN ZK cygwn' d'n'k'n-c gwpt YKOYMWN-yt AYK pylwc'* [AYK] *PWN hlt YBLWN-yt MN \*'n* <y> *'zyn* <AYK> [l'tyk' m'tkwlyh<' ytw'n'] <YDOYTWN-stn'> *wizārišn* <ud> *čim ī catrang ēn kū č'er>ih pad nērang az ān čyōn dānāgān-iz guft estēd kū pērōz [kū] pad xrad barēd az \*ān <ī> a-zēn* <kū> *ardīg mādagwarīh<a ēdōn> dānistān* „L'interpretazione (ed) il senso per (la denominazione) del *čatrang* è questa: „Vittoria attraverso l'artificio, poiché i saggi hanno detto: „Il vincitore vince per mezzo della ragione, poiché (egli è) senza armi [La battaglia deve ser intesa essenzial(mente così)]“. Diese Übersetzung stützt sich auf mehreren Verbesserungen und Ergänzungen. Eine andere Deutung, die sich mehr an den Originaltext hielt, ist jedoch möglich. Ich lese die Stelle so: *wizārišn* <ud> *čim ī catrang ēn kū č'er>ih pad nērang az ān čyōn dānāgān-iz guft estēd kū pērōz pad xrad barēd az \*ān a-zēn ardīg mādagwarīh dānistān* „Die Erklärung und der Sinn des *Čatrang* ist folgendes: „Sieg durch Kunstfertigkeit“ (möglich wäre auch: „Sieg durch Ritual“), weil wie die Weisen gesagt haben: „Der Sieger hält durch Intelligenz stand, weil das Wichtigste des waffenlosen Krieges das Wissen ist“.

Der philologische Teil ergänzt sich mit einer Reihe von Einzelstudien, wo die Datierung und verschiedene Aspekte der Historizität des Werkes behandelt werden. P. spricht sich hier entschieden für die sasanidische Entstehung dieses Werkes aus. Das wichtigste Argument des Autor ist, daß das Thema höfisch ist und ein dafür interessiertes Publikum voraussetzt, während die Werke, die in nachsasanidischer Zeit abgefaßt wurden, religiös sind und von Priestern niedergeschrieben wurden. Man vermisst, das P. auch die Sprache des Werkes in dieser Hinsicht untersucht hätte. Der Text ist kurz, um großartige Entdeckungen zu machen. Trotzdem verdienen Konstruktionen wie die in WCN. 34 teilweise von P. selbst ergänzte einen Kommentar. Er ediert: *dēwišarm ī wuzurg šabryār ī hindūgān šah ka-čš awē>šān pad ān ēwēnag did az wuzurgmihir ī bōxtagān čebel rōz zomān*

*xwāst* „Dēwīšarm il grande signore, re dell'India, quando vidē costoro in tal maniera chiese a Wuzurgmīhr, figlio di Bōxtag, quaranta giorni di tempo.“ Die Übersetzung ist zweifellos richtig und die Ergänzung scheint auch sehr wahrscheinlich zu sein. Jedoch würden wir in richtigem, klassischem Pahlavi dann *ka- <š awē> šān pad ān ēwēnag dīd <bēnd>* erwarten. Entweder ergänzt man hier auch das Verb *bēnd* oder man muß annehmen, daß wir hier vor der Umdeutung der ergativen Konstruktion, die wir aus dem Neupersischen kennen, stehen.

Bei der Behandlung der Historizitätsprobleme stellt P. alle früheren Identifikationen der Eigennamen, die in dem WCN vorkommen, in Frage und lehnt alle bisherigen Versuche ab, den Namen des indischen Königs mit einem historischen König gleichzusetzen. Dasselbe geschieht im Fall des indischen Abgesandten, dessen Name er auf Hinweis von MacKenzie als *tātārītos* liest, was die Wiedergabe von ai. *tātārya-* (EN eines Prinzen) + *toša-* („Freude“), d. h. „die Freude des *Tātārya-*, wäre. Eine ausführliche Behandlung erfährt die Figur des Wuzurgmīhr. Abgelehnt wird von P. die gängliche Identifikation des Wuzurgmīhr sowohl mit Burzōy, dem Arzt des Yusraw, als auch mit dem sasanidischen Astrologen gleichen Namens, der die Anthologien von Vettius Valens ins Pahlavi übersetzte.

Das Werk endet mit einem Pahlavi-Italienisch – Glossar, das einen weiteren bescheidenen Beitrag zu dem erwarteten Pahlavi-Wörterbuch darstellt. Fraglich ist für mich die Entscheidung, die Substantive nur im Plural anzugeben, wenn sie nur im Plural vorkommen. D. h. wenn im Text nur *aswārān* vorkommt, erscheint im Glossar nicht *aswār*: *aswārān* § 10, sondern nur *aswārān*. Wenn dagegen ein Substantiv sowohl in Singular als auch in Plural vorkommt, dann erscheinen im Glossar zwei verschiedene Einträge, z. B. *mardōm* und *mardōmān*. Trotzdem ist das Glossar ein wichtiges Arbeitsmittel, das im großen und ganzen sehr korrekt ist. Ich habe nur das Fehlen von *dīd* (WCN.34; P.P.P. von *wēn-*) festgestellt.

Das Werk bietet auch ein englisches Resümé und eine vollständige englische Übersetzung des Pahlavi-Textes.

### Turkologie

Clark, Larry: *Turkmen Reference Grammar* (= *Turcologica* 34, ed. L. Johanson), Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1998: XXVI + 708pp.; ISBN: 3-447-04019-X. – Bespr. von M. Gürkan Össal, Krakau.

Diese im traditionellen Grün der *Turcologica* Reihe gehaltene Neuerscheinung von L. Clark erreicht durchaus die vom Autor im Vorwort (p. XVII–XXIV) genannten Zielgruppen so da wären „students, researches and linguists“ (p. XVII). Auf dem ersten Blick fällt auch der wissenschaftliche Charakter der Arbeit ins Auge. In diesem Sinne ist dieses Werk für denjenigen, der das Türkmenische selbständig erlernen möchte nicht geeignet, da dem Werk die hierfür nötigen Übungen auch in Form von Dia-

logen usw. fehlen. Sie ist aber, für diese Gruppe der Benutzer, eine hervorragende Möglichkeit das Wissen über das Türkmenische zu vertiefen und zu festigen.

Die Einführung erfüllt ihre Aufgabe mehr, als es von einer Grammatik zu erwarten wäre. Auf knapp 26 Seiten (S. 1–26) werden die Türkmenen als Volk vorgestellt und mit einigen historischen und statistischen Daten das Bild für den Leser bereichert. In diesem Teil der Grammatik wird aber in erster Linie das Türkmenische mit den dazugehörigen Dialekten vorgestellt. Hierzu kommt noch die historische Darstellung auf dem Gebiet der linguistischen Forschung dieser Sprache. Auf 417 Seiten (S. 87–504) wird – dem Kapitel *Sound System* (S. 27–86) folgend – die Grammatik des Türkmenischen, aufgeteilt in *Grammatical System* (S. 87–484), *Syntactic System* (S. 485–504), ausführlich behandelt. Das Kapitel *Grammatical System*, das knapp 400 der insgesamt 708 Seiten ausmacht ist in 245 Gruppen und Untergruppen aufgeteilt und dadurch für den Benutzer bei der Suche nach Kategorien und Teilfragen sehr hilfreich. Als sehr praktisch stellen sich die Kapitel *Lexicon* (S. 505–678), *Paradigms* (S. 569–660), *Bibliography* (S. 661–678), *Index* (S. 679–708) dar. In dem Erstgenannten kann der Leser, in semantische Gruppen eingeteilt, Wörter, Suffixe und deren Funktionen ausfindig machen. In dem folgenden Teil werden durchgehend an Hand von Tabellen die grammatischen Kategorien übersichtlich wiedergegeben. Der bibliographische Teil der Arbeit von L. Clark ist sehr reich an Inhalts und bietet im ersten Abschnitt (S. 661–672) Angaben zu Arbeiten zum Türkmenischen die auf türkmenisch und auf russisch erschienen sind. Im weiteren (S. 673–678) werden Arbeiten die außerhalb dieser beiden genannten Sprachen die Teilfragen des Türkmenischen betreffen aufgelistet. Auch dieses Kapitel ist für den interessierten Leser sehr willkommen. In diesem Teil hätten aber auch Arbeiten, wie *Türkmençe-Türkçe Sözlük*<sup>1</sup> Platz finden sollen. Der abschließende *Index* auf den letzten Seiten der Arbeit bietet die Möglichkeit nach „[...] suffixes and grammatical words [...]“ zu suchen. Hierzu sind Seitenangaben, die auf die entsprechende Stelle in der Abhandlung hinweisen, neben den aufgelisteten Stichpunkten angegeben. Der interessierte Leser würde auch diesen Teil der Arbeit nicht missen wollen.

Für den Leser gestaltet sich das konsequente System türkmenisch in kyrillischem Alphabet/türkmenisch in Transkription/Übersetzung ins Englische sehr praktisch und erspart beim Arbeiten das Nachschlagen von Vokabeln. Die Übersetzungen ins Englische sind auch solide wiedergegeben, bis auf einige Ausnahmen in der die freie Übersetzung hätte vermieden werden sollen, da solch eine freie Übersetzung, wenn auch semantisch korrekt wiedergegeben, in einer Grammatik für Verwirrung sorgen könnte, wie *Giθθeñ, maš:n gelli./If you want to go, the car is here* (S. 305u) – statt: *If you want to go, the car is arrived.*

<sup>1</sup> *Türkmençe-Türkçe Sözlük*, Hrsg.: T. Tekin, M. Ölmez, E. Ceylan, Z. Ölmez, S. Eker, Ankara 1995, 725 S.